

## Die verblichene DDR als diskursives Ereignis. Eine Strukturmodellierung der DDR-Aufarbeitung

*Peer Pasternack*

Doktor der Politikwissenschaften, habilitiert für Hochschulpolitiken, Forschungsdirektor des Instituts für Hochschulforschung, "Martin Luther"-Universität, Halle Wittenberg

Die DDR ist seit über 15 Jahren Geschichte, und ihre historische Aufarbeitung hat unterdessen eine eigene Geschichte. Selten hat ein geschichtlich abgeschlossener Vorgang so unmittelbar anschließend ein derart intensives Nachleben entfaltet, wie es im Falle der DDR zu beobachten war. Es konstituierte sich alsbald ein eigener Diskurs voller Untergründigkeiten. Er umfasst sowohl die Gesamtheit der verbalen und nonverbalen Kommunikation über den verflochtenen Staat und seine Gesellschaft, wie er zugleich deren Nachleben organisiert: Die DDR wirkt in vielerlei Hinsicht untot.

Einerseits gab es vor allem in der 1990er Jahren einen Boom der sozial- und geschichtswissenschaftlichen DDR-Forschung. Deren Projekte konzentrierten sich vor allem auf die Dokumentation und Analyse der repressiven Systemmerkmale.<sup>1</sup> Andererseits erlebt die DDR eine Konjunktur als Gegenstand lustiger Filme,<sup>2</sup> nostalgischer Internet-Portale und trashiger *Ostalgie*-Shows im Fernsehen: „Wie in Expeditionsfilmen, die uns unbekannte Völker näherbringen sollen, werden in den DDR-Retroshows die Ostdeutschen als Eingeborene vorgeführt. Hübsch zurechtgemacht, dürfen sie ihre vermeintlich traditionellen Sitten und Gebräuche vorführen, wobei die Produktionsfirmen vorgeben, was Tradition ist: Spreewaldgurke, Letscho, Broiler, Trabi“<sup>3</sup> (Mönch 2003).

Hier offenbart sich eine Differenz zwischen der historiografischen Gesamterzählung über die DDR und den vielen Individualerzählungen, die sich ihre ehemaligen Bürger konstruieren. Diese Differenz wird nie aufgehoben werden können. Die Frage ist vielmehr eine andere: Können die – naturgemäß

---

<sup>1</sup> Die Ergebnisse dieser Forschungen werden am umfassendsten in der Literaturdatenbank unter [www.wiedervereinigung.de](http://www.wiedervereinigung.de) nachgewiesen.

<sup>2</sup> Zu diesen zählt der bislang international bekannteste Film über die DDR – „Good Bye, Lenin“ – ausdrücklich nicht, auch wenn er durch journalistische Oberflächlichkeit häufig in die Reihe der lustigen DDR-Filme eingeordnet wird. „Good Bye, Lenin“ ist vielmehr ein ironisch-melancholischer Film, bei dem nur sehr schlichte Gemüter lauthals lachen können. Vgl. <http://www.good-bye-lenin.de>

<sup>3</sup> Typische DDR-Konsumartikel: Spreewaldgurken sind nach einem speziellen Rezept eingelegte saure Gurken, die im brandenburgischen Spreewald produziert werden; Letscho war ein beliebtes Konservengemüse aus Ungarn; „Broiler“ ist die DDR-Bezeichnung für Brathähnchen gewesen, und „Trabi“ ist das Diminutiv für den „Trabant“, die billigere (wenn auch nicht preiswerte) von zwei in der DDR produzierten Autotypen.

auf Ausschnitten beruhenden – Individualerzählungen irritiert werden durch historiografische Aufklärung? Wenn das eines der Ziele von wissenschaftlicher Geschichtsaufarbeitung generell ist, dann darf hier vorerst festgehalten werden: Dieses Ziel ist in Bezug auf die DDR trotz erheblicher Ressourcen, die in deren Erforschung und Aufarbeitung seit 1990 geflossen sind, bislang weitgehend verfehlt worden.

Die Wirkungen der DDR-Diskurse lassen sich leichter plausibilisieren, wenn sie strukturalistisch reformuliert werden. Hierzu soll ein Versuch unternommen werden, die Diskursstruktur systemisch zu modellieren.

## 1. Diskursdimensionen

Das Nachleben der DDR vollzieht sich in mehreren Dimensionen und nutzt ein vielfältiges Instrumentarium. Auf die Akteure bezogen lassen sich bspw. professionalisierte Diskurse von Laien-Diskursen absetzen. Ebenso kann zwischen der akademisch etablierten Diskurskultur und der nachsozialistischen (akademisch nicht mehr etablierten) Subkultur der früheren Deutungseliten differenziert werden. Zwischen diesen Gruppen gibt es nicht nur unterschiedliche Interpretationen historischer Ereignisse und Prozesse. Vielmehr werden auch permanent Missverständnisse produziert – und selbst bei ausdrücklichem Bemühen, sie zu vermeiden, beständig reproduziert.

Plausibler werden die Missverständnisse, wenn die Betrachtung nicht nur auf die Akteure fixiert bleibt, sondern explizit auf die Inhalte, die zu Grunde liegenden Werthaltungen und die Wertungsabsichten innerhalb der Debatten über die DDR schaut. Dann wird eines deutlich: Den einzelnen Dimensionen, in denen sich das Nachleben der DDR entfaltet, liegen ganz unterschiedliche Codierungen zu Grunde. Diese ordnen alles, was über die DDR gesagt wird, in ein bestimmtes Bewertungsraster ein, beispielsweise ein totalitarismustheoretisches. Derart steuern die zu Grunde liegenden Codes die Kommunikationsweisen. Dies führt dazu, dass selbst dann, wenn über vermeintlich dasselbe gesprochen wird, gänzlich anderes gedacht, assoziiert und formuliert wird: Produziert werden unterschiedliche ‚Wahrheiten‘.

Drei inhaltliche Dimensionen, in denen sich das Denken und Sprechen über die DDR vollzieht, lassen sich – in idealtypischer Unterscheidung – identifizieren: ein Legitimationsdiskurs, ein Delegitimierungsdiskurs und ein analytischer Diskurs. Jeder dieser Diskurse ist in seinem Eigenleben analysierbar, insofern jeder auf spezifischen Ausschließungs- und Kontrollprozeduren basiert und durch Selbstreferenzialität reproduziert wird. Im Einzelnen:

- Die erste Dimension ist der Raum eines DDR-bezogenen *Legitimationsdiskurses*. In diesem werden der DDR und ihrem politischen System historische Legitimität zugewiesen, und zwar über zwei Linien: einerseits gilt die DDR als Bestandteil einer aufklärungsbasierten Lösung der sozialen Frage, d.h. als Bestandteil der weltweiten kommunistischen Gesellschaftsexperimente; andererseits gilt sie als von den Deutschen selbst verschuldete Folge des 2. Weltkriegs. – In diesen Legitimationsdiskurs gehören zwei biografisch begründete

Nebenstrecken. Deren erste generiert eine argumentative *Verklärungslinie seinerzeitiger Systemträger*. Die Verklärung bezieht sich hierbei darauf, dass das eigene frühere Handeln und die eigene Erfahrung in einer schlüssigen und intersubjektiv anschlussfähigen Erzählung mit den historisch-politischen Ansprüchen des DDR-Systems verbunden werden müssen, unabhängig davon, wie weit diese Ansprüche durch das System tatsächlich verfolgt und eingelöst worden waren. Ebenso gehört zu diesem Legitimationsdiskurs als biographisch begründete Nebenstrecke eine *argumentative Alltagsverteidigungslinie*. Sie wird von den unauffällig durch die DDR gekommenen so genannten Durchschnittsbürgern gepflegt. Diese verteidigen ihren Alltag in der DDR, den sie subjektiv nicht primär als durchherrscht, sondern sehr viel stärker als Raum individueller Selbstermächtigung erfahren haben – oder zumindest ihn heute so erinnern.

- Die zweite Dimension des DDR-Nachlebens ist der Raum eines *Delegitimierungsdiskurses*. Innerhalb dessen wird der DDR jegliche historische Legitimität von Beginn an bestritten. Ihr letztlisches Scheitern war in dieser Perspektive teleologisch und insofern nicht verwunderlich. Erklärungsbedürftig erscheint allenfalls, warum sich dieses Scheitern so lange hinzog. – In diesen Delegitimierungsdiskurs gehört als biografisch begründete Nebenstrecke die *argumentative Verklärungslinie der Träger von Widerstand, Opposition und Renitenz*. Die Verklärung bezieht sich hierbei darauf, dass das eigene frühere Handeln und die eigene Erfahrung in einer schlüssigen und intersubjektiv anschlussfähigen Erzählung mit dem historischen Ergebnis – dem Ende der DDR und der deutschen Neuvereinigung – verbunden werden müssen, unabhängig davon, ob dieses Ergebnis individuell seinerzeit so oder anders angestrebt worden war.
- Die dritte Dimension ist der Raum des *analytischen Diskurses*. In diesem gelten sowohl vermeintliche Gesetzmäßigkeiten historischer Formationsabfolgen wie teleologische Zweckbestimmungen als belanglos. Statt dessen wird von einer grundsätzlichen Kontingenz sozialer Entwicklungen ausgegangen. Erklärungsbedürftig ist nun ‚lediglich‘, warum Entwicklungen, die auch hätten anders verlaufen können, so verlaufen sind, wie es zu beobachten war bzw. jetzt im Nachhinein zu rekonstruieren ist – oder, anders formuliert: warum alternative Entwicklungsoptionen nicht zum Zuge gekommen waren.

Diese drei Dimensionen des Nachlebens der DDR sind, wie erwähnt, idealtypisch. Real lassen sich Schnittmengen der Dimensionen beobachten (Abb. 1). So suchen sich sowohl die Sprecher des Legitimations- wie des Delegitimierungsdiskurses häufig argumentativ zu munitionieren, indem sie sich bemühen, im Rahmen des analytischen Diskurses zu handeln. Dies hat mitunter durchaus partielle inhaltliche Berechtigung: In der Tat werden auch im Rahmen des Legitimations- und des Delegitimierungsdiskurses vielfach wertvolle analytische Beiträge erbracht. Ebenso ist auch der analytische Diskurs nicht durchgängig frei von legitimatorischem bzw. delegitimierenden Präjudiz. Das

wiederum muss nicht zwingender Anlass für einen neu aufgelegten Werturteilsstreit sein, solange sich die Analytiker die Fähigkeit erhalten, sich durch neue Informationen und Interpretationsangebote irritieren zu lassen.

	<b>Legitimations-diskurs</b>	<b>Delegitimierungs-diskurs</b>	<b>Analytischer Diskurs</b>
<b>Analytischer Diskurs</b>	Analytischer Diskurs mit legitimatorischem Präjudiz	Analytischer Diskurs mit delegitimierendem Präjudiz	ANALYTISCHER DISKURS
<b>Delegitimierungs-diskurs</b>	X	DELEGITIMIERUNGS-DISKURS	Delegitimierungs-diskurs mit analytischem Anspruch
<b>Legitimations-diskurs</b>	LEGITIMATIONS-DISKURS	X	Legitimationsdiskurs mit analytischem Anspruch

Abb. 1: Schnittmengenvarianten der DDR-Diskurse

Den Beobachter indes befreit all dies nicht von der Notwendigkeit, das jeweils dominierende Motiv innerhalb der (im Regelfall komplexen) Motivstruktur zu identifizieren: Geht es *primär* um Legitimitätszuschreibung, um Delegitimierung oder um Analyse?

Eines aber ist hierbei zu betonen: Keinem der drei Diskurse mangelt es an sozialer Berechtigung. Abhängig von individuellen und kollektiven Erkenntnisinteressen, Verarbeitungsbedürfnissen sowie kognitiven, sächlichen und zeitlichen Kapazitäten gibt es für jede der drei Dimensionen akzeptable Gründe, sie als Hauptentfaltungsort des Nachlebens der DDR zu wählen. Wo die analytische Betrachtung höhere Gewissheit für Wissensbestände erzeugt, da spendet die Zeitzeugenschaft Authentizität und eine Rückbindung der Wissensbestände an unmittelbare Erfahrung. Einerseits kann die Authentizität der Dabeigewesenen nicht als Erkenntnisquelle gesichert werden, wenn Subjektivität gleichgesetzt wird mit Verfälschung ‚der Wahrheit‘. Andererseits ginge die Unbefangenheit der nicht durch persönliche Zeitzeugenschaft gefärbten Analyse als Ressource der Wissenserzeugung verloren, wenn allein den Dabeigewesenen der Zugang zur Kommunikation über die DDR gewährt werden sollte. Erst in den Schnittpunkten der präjudizierenden Perspektiven – legitimatorisch, delegitimierend oder analytisch – wird etwas entstehen können, das dann mit gewisser Berechtigung für historische ‚Wahrheit‘ gehalten werden kann.

In dem, was schließlich für historische ‚Wahrheit‘ gehalten wird, offenbaren sich dann aber auch Dominanzen und Marginalisierungen bestimmter Positionen innerhalb der im Prinzip parallel laufenden, gleichwohl Schnittmengen aufweisenden Diskurse. Sowohl der legitimierende, der delegitimierende wie der analytische Diskurs streben letztlich nach Sedimentierung der von ihnen erzeugten Positionen im öffentlichen Bewusstsein. Das ist ebenso legitim, wie eines erwartet werden darf: Jede formulierte Position sollte argumentativ so entwickelt werden, dass auch diejenigen, welche die jeweils zu Grunde liegenden wertgebundenen Annahmen nicht teilen, eine Chance haben, die Argumentation nachzuvollziehen. Das ist bislang nicht selbstverständlich. Zahlreiche Beiträge in den Debatten zur DDR sind derart gestaltet, dass sie allein auf das Überzeugen derjenigen zielen, die von der jeweils vertretenen Position ohnehin bereits überzeugt sind. Aufklärerisch kann dies nicht genannt werden, und irritationsfähig sind solche Beiträge ebenfalls nicht.

Die Diskurshegemonie – bezogen auf das gesamte Sprechen über die DDR – wird erst dort erkennbar, wo die Sedimentierung ins Versteinerungsstadium übergeht. Hierfür ist eine Betrachtung erforderlich, welche die funktional differenzierten Schichten des DDR-Nachlebens erschließt.

## 2. Systemschichten der postmortalen DDR

Sehr viel unübersichtlicher als die Diskursdimensionen des DDR-Nachlebens ist dessen Instrumentierung. Eine systematisierende Betrachtung sollte sich an den Funktionalitäten der Einzelinstrumente orientieren. In einer solchen funktionalen Perspektive kann eine Schichtung identifiziert werden, die sich in modellierter Form als Primär-, Sekundär- und Tertiärsystem der postmortalen DDR beschreiben lässt:

- Im *Primärsystem* werden unmittelbar Zeugnisse gesichert, das Wissen über die DDR erweitert sowie einzelne Aspekte des DDR-Lebens über das Ende des gesellschaftlichen Bezugsrahmens hinaus verstetigt. Instrumente dessen sind vor allem Sammlung, Dokumentation, Forschung und Devotionalisierung. Das Institutionengefüge des Primärsystems bilden insbesondere Archive, Bibliotheken, Forschungseinrichtungen, zeitgeschichtliche Vereinigungen, Aufarbeitungsinitiativen, Opferverbände, Zeitschriften, kommerzielle Nostalgieverwerter und das Internet.
- Im *Sekundärsystem* werden die Wissens- und Sachbestände, die im Rahmen des Primärsystems gesichert und erzeugt wurden, über den *inner circle* der professionell oder semiprofessionell Interessierten hinaus vermittelt. Instrumente dessen sind vornehmlich Bildungs- und Aufklärungsarbeit sowie Meinungstransfer. Daneben aber geht es hier vor allem um die Definition und Durchsetzung der Formationsregeln des DDR-Diskurses: Ein Rahmen wird erzeugt, innerhalb dessen ‚gültige‘ Informationen kommuniziert werden können und ‚ungültige‘ als nicht akzeptierte Informationen von der weiteren Kommunikation ausgeschlossen werden. Die institutionelle Architektur des

Sekundärsystems setzt sich zusammen aus den Einrichtungen der politischen Bildung (Landes- und Bundeszentralen, parteinahe Stiftungen, kirchliche Akademien usw.), der akademischen Lehre, dem Schulunterricht, Museen, Ausstellungen, Gedenkstätten, zeitgeschichtlichen Vereinigungen, Aufarbeitungsinitiativen, Opferverbänden, Zeitschriften, Qualitätszeitungen und dem Internet.

- Im *Tertiärsystem* schließlich findet eine Sedimentierung von Meinungsbeständen im öffentlichen Bewusstsein statt. Diese Sedimentierung wird nicht mehr explizit vorgenommen, d.h. sie ist den Einzelnen nicht zwingend bewusst. Hier vollzieht sich vielmehr eine gesellschaftliche Verallgemeinerung bereits verfestigter Interpretationsmuster, die schon soweit Akzeptanz erlangt haben, dass ihre ausdrückliche Thematisierung nicht mehr erforderlich erscheint. Es handelt sich insoweit um Sickerwirkungen von Primär- und Sekundärsystem. Institutionen des Tertiärsystems sind in erster Linie die Massenmedien, daneben aber auch die Einrichtungen der politischen Bildung, die akademische Lehre, der Schulunterricht, Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten.

Der informationelle Härtegrad ist im Primärsystem am höchsten, korrespondiert aber zugleich mit einer dort ebenfalls gegebenen hohen Irritationsfähigkeit durch neue Informationen. Diese Irritationsfähigkeit äußert sich darin, dass im Primärsystem noch beträchtliche Korrekturchancen bestehen, wenn neue Erkenntnisse mit alten Wissens- und Sachbeständen kollidieren. Im Sekundärsystem schwächt sich beides – informationeller Härtegrad wie Irritations- und Korrekturfähigkeit – bereits ab, um im Tertiärsystem extrem niedrig zu werden: Die gespeicherte und abrufbare Informationsdichte und -verlässlichkeit ist dort nur noch sehr schwach ausgeprägt, doch die Sedimentierung der Interpretationsmuster ist dafür um so nachhaltiger. In Folge dieser Sedimentierung von Interpretationsmustern können ggf. erforderliche Korrekturen nur noch mit höchstem Kraftaufwand durchgesetzt werden.<sup>1</sup>

Hinsichtlich des institutionellen Gefüges gibt es formale Überschneidungen des Sekundärsystems sowohl zum Primär- wie zum Tertiärsystem. Ob diese Schnittmengen auch inhaltlicher Art sind, hängt von Modus und Ausrichtung der jeweiligen Aktivitäten in den einzelnen Institutionen ab. Modus und

---

<sup>1</sup> Um das Prinzip an einem Beispiel aus anderem Kontext zu illustrieren: Dass die deutsche Wehrmacht im 2. Weltkrieg ‚sauber‘ geblieben sei, hatte sich im öffentlichen Bewusstsein der ehemaligen Bundesrepublik als fixes Interpretationsmuster sedimentiert – und zwar so stark, dass auch korrigierende Forschungsergebnisse insbesondere des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes für das öffentliche Bewusstsein in dieser Frage folgenlos blieben (vgl. Messerschmidt 1969; Streit 1978). Es bedurfte in den 1990er Jahren eines hohen Maßes an visualisierter Information (Wehrmachtsausstellung), begleitender Wissensvermittlungsveranstaltungen, zum Sprechen gebrachter Zeitzeugen, skandalisierender Thematisierung des Problems incl. Bundestagsdebatte und erregter Pressediskussionen, um dieses nachhaltig verfestigte Interpretationsmuster aufzubrechen (vgl. Heer/Naumann 1995; Hamburger Institut für Sozialforschung 1999).

Ausrichtung lassen sich für die drei Systemschichten zumindest idealtypisch voneinander unterscheiden.

Danach herrscht im *Primärsystem* zweierlei vor: zum einen das Streben nach Sicherung diverser Inventare des verflochtenen Systems und die Suche nach – idealtypisch! – normativ ungebundenen Erklärungen, warum bestimmte Entwicklungen stattgefunden haben und andere nicht, in einem weiteren Schritt dann deren theoretische Einordnung und Verallgemeinerung.

Die Brückenfunktion des *Sekundärsystems* zwischen Primär- und Tertiärsystem weist ihm spezifische Aufgaben zu. Zunächst dominiert im Sekundärsystem das recht praktische Bestreben, die im Primärsystem gesicherten Bestände und erzeugten Wissens Elemente an Menschen zu vermitteln, die durchaus interessiert, jedoch selbst nicht in historische Aufarbeitungsaktivitäten involviert sind. Daneben aber geht es hier vor allem um die Definition und Durchsetzung der Formationsregeln des DDR-Diskurses. Ein Gedächtnisrahmen wird erzeugt, innerhalb dessen ‚gültige‘ Informationen erst kreiert, dann kommuniziert werden können und ‚ungültige‘ als nicht akzeptierte Informationen von der weiteren Kommunikation ausgeschlossen werden. Die Gesellschaft neigt dazu, „aus ihrem Gedächtnis alles auszuschalten, was die einzelnen voneinander trennen, die Gruppen voneinander entfernen könnte, und darum manipuliert sie ihre Erinnerung in jeder Epoche, um sie mit den veränderlichen Bedingungen ihres Gleichgewichts in Übereinstimmung zu bringen“ (Halbwachs 1985: 382).

Nun ist zwar der Bezugspunkt „Gesellschaft“ im neuvereinten Deutschland keineswegs einheitlich. Vielmehr wurde die Systemintegration vollzogen, ohne bislang eine hinreichende Ost-West-Sozialintegration realisieren zu können (so dass sich eine häufig mit Erstaunen zur Kenntnis genommene Vitalität des oben verhandelten DDR-bezogenen Legitimationsdiskurses beobachten lässt). Funktional jedoch – hinsichtlich der im Sekundärsystem zur Formierung des DDR-Diskurses zu leistenden Beiträge – geht es hier vorrangig um zweierlei. Zum einen werden interne Prozeduren vollzogen, „die als Klassifikations-, Anordnungs-, Verteilungsprinzipien wirken“ (Foucault 1999: 60f.). Zum anderen finden im Sinne der Foucaultschen „Ausschließungssysteme“ Prozeduren der Abwehr statt: Tabuisierung von Gegenständen, Rituale des Sprechens über die DDR, die Privilegierung derjenigen, die zu sprechen die (öffentliche) Möglichkeit haben, sowie Grenzziehungen. Was bei Foucault an Hand der Grenze zwischen Vernunft und Wahnsinn illustriert ist, findet durchaus plausible Entsprechungen im DDR-Diskurs: „Totalitäres Regime“ als DDR-Kennzeichnung bspw. gilt in den Sozialwissenschaften als ‚vernünftig‘. Der Begriff der „kommoden Diktatur“ (Günter Grass) hingegen – formuliert, um die DDR vom sowjetischen Totalitarismus der Stalin-Ära oder das kulturrevolutionäre China zu unterscheiden – kostete den Sprecher fast seine diskursive Sprecherlaubnis.

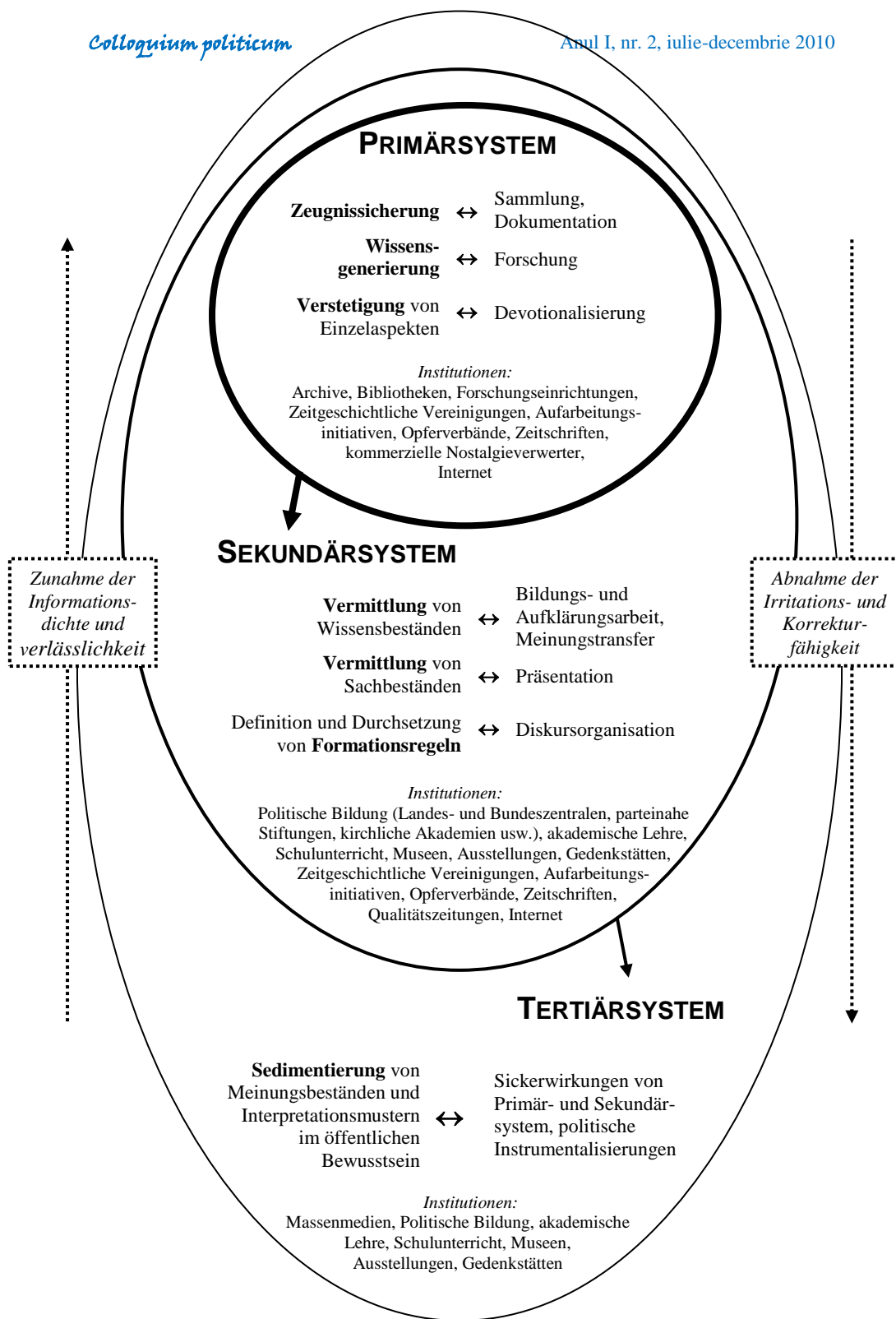


Abb. 2: Systemschichten der postmortalen DDR



Das *Tertiärsystem* schließlich erfasst den gesamten Raum der öffentlichen Kommunikation. Dort lagern sich Wissensbestände ab, die auf ihrem Weg aus dem Primär- ins Sekundärsystem die Eigenschaft der Evidenz erlangt haben: Tatsächlich oder vermeintlich Offenkundiges – ausgezeichnet durch Übersichtlichkeit, Handhabbarkeit und durch Anschlussfähigkeit an weitverbreitete Deutungsmuster – wird von den Multiplikatoren im Gefüge der öffentlichen Meinung dankbar angenommen, da es Darstellungen erleichtert und Akzeptanz sichert. Zwei solcher evidenzbasierten Interpretationsmuster sind, dass die DDR eine „sozial gerechte Gesellschaft“ (statt beispielsweise eine sozial nivellierte) gewesen sei, oder dass man sie zusammenfassend als „Unrechtsstaat“ (statt bspw. als autoritäre Erziehungsdiktatur) charakterisieren könne. Solche Interpretationsmuster erleichtern Journalisten, Akteuren der politischen Bildung, Lehrern, Ausstellungsgestaltern usw. die Arbeit – was die häufige Nutzung nahe legt und die unreflektierte Nutzung begünstigt. In der Folge sickern die vergrößerten Deutungen in die Poren der Gesellschaft und entfalten dort ein Eigenleben als Unhinterfragbarkeiten.

### 3. Diskursdimensionen und Systemschichten

Damit ist nun auch deutlich, welche Diskursdimensionen auf dem Wege von Primär- über Sekundär- ins Tertiärsystem gestärkt werden und welche Diskursdimension eher geschwächt daraus hervorgeht. Zwar kommt die Sedimentierung von Deutungsmustern im öffentlichen Bewusstsein nicht gänzlich ohne Wissensbestände aus. Daher hat auch der analytische Diskurs durchaus Wirkungschancen. Doch sind alle Wissensbestände, welche der Verankerung von Deutungsmustern in der öffentlichen Debatte dienen, notwendig normativ aufgeladen: Sie werden in den Dienst der Durchsetzung eines Deutungsmusters gegen andere Deutungsmuster gestellt und dienen dabei nicht zuletzt aktuellen politischen Zwecken.

Daher finden sich im Tertiärsystem, also am Ende aller Anstrengung, dann doch immer wieder die hegemonialen Wirkungen entweder des Legitimations- oder des Delegitimierungsdiskurses. Welcher der beiden die je tatsächliche Diskurshegemonie behauptet, ist davon abhängig, welches Öffentlichkeitssegment in Augenschein genommen wird. Hier ist der Hinweis hilfreich, dass die Unterscheidung zwischen Legitimations- und Delegitimierungsdiskurs Ähnlichkeiten zu Aleida Assmanns „kollektivem Gedächtnis“ hat. Dieses ist in Sieger- und Verlierergedächtnis ausdifferenziert und gibt damit Hinweise auf soziale Trägerschaften: „Gedächtnis und Kollektiv unterstützen sich gegenseitig: Das Kollektiv ist der Träger des Gedächtnisses, das Gedächtnis stabilisiert das Kollektiv“ (Assmann/Frevert 1999: 42).

Die Autonomiebehauptung der Wissenschaft wird sich, soweit es um die DDR geht, daran erweisen, was die wissenschaftliche Forschung auf Dauer in das Zentrum ihrer Bemühungen rückt: Stellt sie sich in den Dienst der Produktion zufriedenstellender Selbstkonzepte einzelner Gruppen? Oder rückt die Wissenschaft – bei aller Gesellschaftlichkeit ihrer eigenen Existenz und damit Interessenbindung der Wissenschaftler selbst – die aufklärungsorientierte Bemühung in den Mittelpunkt, also die Bemühung um die methodisch geleitete

Anstrengung, problembezogen von einem Wissen, das durch geringere Gewissheitsgrade gekennzeichnet ist, zu solchem Wissen über die DDR zu gelangen, das sich durch höhere Gewissheitsgrade auszeichnet?

Die Beantwortung dieser Fragen berührt ganz eminent ein ostdeutsches Gegenwartsproblem: Nach wie vor ist die ostdeutsche Teilgesellschaft in beträchtlichem Ausmaß durch mangelnde Liberalität gekennzeichnet. In Ostdeutschland ist weithin das Fehlen schlichter Gelassenheit gegenüber beliebigen Abweichungen von kollektiv definierten Normen zu beobachten:<sup>1</sup> Dies äußert sich in Vorbehalten gegenüber Ausländern bis hin zu fremdenfeindlicher Gewalt, Vorbehalten gegen eigenwilligen Individualismus, gegen Schwule und Lesben, gegen ‚Wessis‘<sup>2</sup> und gegen minoritäre Lebensstilmilieus jeglicher Art. Dieser verbreitete Konventionalismus wird intergenerationell in den Familien und Schulen weitergegeben – und damit auch an Generationen, die ihre Prägungen weit nach dem Ende der DDR erfahren.

Mit der Verarbeitung der DDR-Geschichte hat dieses Problem deshalb zentral zu tun, weil ihm sozialisatorische, insbesondere kollektivistische Prägungen großer Teile der ostdeutschen Bevölkerung zu Grunde liegen, die Nachwirkungen der DDR sind. Diese fortwirkenden Muster von Autorität und Konformität behindern nicht allein die Integration der beiden Teilgesellschaften in Ost und West. Sie behindern ebenso eine angemessene kritische Auseinandersetzung vieler Ostdeutscher mit den Strukturen der vereinigten Bundesrepublik – z.B. eine Auseinandersetzung mit den deutlich anderen Autoritäts- und Konformitätsmustern der westlichen Gesellschaft.

Die zeithistorische Forschung ist Erforschung der Geschichte der heute lebenden Generationen, und sie darf genau davon nicht abstrahieren. Wenn das überwundene autoritäre System nach wie vor eine Quelle einer nach wie vor autoritär geprägten Dominanzkultur ist, dann muss dies so aufgearbeitet werden, dass den Einzelnen diese Quellen bewusst zu werden vermögen. Nichts schadet hierbei mehr als Stereotype. Wenn aber die DDR in der öffentlichen Debatte eine Behandlung erfährt, die den argumentativen Komplexitätsgrad der früheren Agitation und Propaganda nicht überschreitet, dann werden „Es-war-nicht-alles-schlecht“-Stereotype aktualisiert, da diese eben durch entgegengesetzte Stereotype nicht aufgebrochen werden können. Was aber wirkt stereotypenzersetzend? Neben positiven Alltagserfahrungen – etwa Anerkennung gelebter Biografien auf der symbolischen Ebene, Arbeitsplätzen und Zukunftsperspektiven – ist dies vor allem seriöse wissenschaftliche Forschung und die Transformation der Forschungsergebnisse in unterrichtliche Inhalte, journalistisches Basiswissen und politische Bildung.

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch die Selbstbeschreibung der Ostdeutschen, die Brähler/Richter (1999: 24) empirisch destillierten: „zuspitzend ... könnte man die Ostdeutschen im Westvergleich durch 4 P's definieren. Sie porträtieren sich passiver, pessimistischer, paranoider und pazifistischer. Passiver im Sinne von größerer Weichheit und mehr Autoritätsabhängigkeit. Pessimistischer, weil sie für sich einen Rückgang an Zufriedenheit erwarten und vergleichsweise die gesellschaftliche Bedeutung noch düsterer einschätzen. Paranoider, weil sie misstrauischer ihre Sicherheit bedroht fühlen. Pazifistischer durch ihre vergleichsweise stärkere Ablehnung deutscher Kriegsbeteiligung.“

<sup>2</sup> pejorative Bezeichnung für Westdeutsche

## Literatur

- Assmann, Aleida/Ute Frevert (1999): Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945, Stuttgart.
- Brähler, Elmar/Horst-Eberhard Richter (1999): Ost- und Westdeutsche – 10 Jahre nach der Wende, in: H. Berth/E. Brähler (Hg.), Deutsch-deutsche Vergleiche. Psychologische Untersuchungen 10 Jahre nach dem Mauerfall, Berlin, S. 9-27.
- Foucault, Michel (1999): Die Ordnung des Diskurses, in: ders., Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader Diskurs und Medien, Stuttgart, S. 54-73.
- Halbwachs, Maurice (1985 [1925]): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt a.M.
- Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.) (1999): Eine Ausstellung und ihre Folgen. Zur Rezeption der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“, Hamburg.
- Heer, Hannes/Klaus Naumann (Hg.) (1995): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944, Hamburg.
- Mönch, Regina (2003): Kommentar, in: F.A.Z., 25.8.2003, S. 36.

## Defuncta RDG ca fapt discursiv. O modelare structurală a prelucrării RDG (rezumat)

De 16 ani, RDG este obiectul istoriografic al unei intense cercetari. Aceasta se concentreaza in special pe documentarea si analiza caracteristicilor sistemice represive. In acelasi timp RDG-ul traieste o conjunctura ca obiect al unor comedii cinematografice, portale de internet nostalgice si show-uri televizate de “ostalgie”. In acest timp, memoria RDG-ului asa cum s-a sedimentat la fostul cetatean este in mare masura neinfluentata de rezultatele cercetarii istorice. Ne intrebam cum ar putea fi influentata aducerea aminte de catre iluminarea istoriografica. Efectele discursului despre RDG se lase explicate mai usor daca reformuleaza structural. De aceea incercam in acest studiu sa modelam in mod sistemic structura acestui discurs. Pornim de la doua disjunctii.

In primul rand identificam trei discursuri, in cadrul carora are loc gandirea si vorbirea despre RDG: In cadrul unui *discurs de legitimare* a RDG-ului si a sistemului sau politic i se confera legitimitate istorica: pe de o parte ca si componenta a unei solutii de esenta iluminista a problemelor sociale, adica ca si componenta a experimentelor sociale globale ale comunismului, pe de alta parte ca rezultat al celui de al doilea razboi mondial si astfel cauzat de “vinovatia germana”. In cadrul unui *discurs de delegitimare* RDG-ului i se refuza din start orice legitimitate istorica: esecul RDG este in aceasta perspectiva teleologica si nesurprinzator. Singurul lucru ce ar mai necesita explicatii din acest punct de vedere, este de ce a durat sistemul atat de mult. Alaturi de acestea identificam un *discurs analitic* care rezulta din contingenta esentiala a dezvoltarii sociale. Din acest punct de vedere trebuie explicat de ce optiuni de dezvoltare alternative nu au ajuns sa fie implementate.

În al doilea rând, se identifică o stratificare a asumării RDG din perspectiva funcțională. Într-un sistem primar se retin mărturii directe, se extinde cunoașterea despre RDG și se cercetează aspecte particulare ale vieții din RDG și dincolo de cadrul de referință social al acesteia. Într-un sistem secundar se transmit cunoștințele și stările de fapt culese și produse în cadrul sistemului primar dincolo de cercul celor interesați în mod profesional sau semiprofesional de această temă. În fine, în sistemul terțiar are loc sedimentarea opiniilor în conștiința publică.

Încheiem studiul de față cu o discuție a influenței acestor discursuri fragmentate asupra situației sociale actuale din Germania de est.